

Die Eucharistie als Weg der Welt in die Erfüllung

*Von der Bedeutung des eucharistischen Mysteriums
für die christliche Laienfrömmigkeit*

Von Alfons A u e r , Würzburg

Vorbemerkung: Die folgenden Überlegungen werden vom Verf. in einem Buch über „Die Weltverpflichtung des christlichen Laien“, das demnächst im Patmos-Verlag, Düsseldorf, erscheinen wird, im einzelnen belegt, ausführlich begründet und in einem größeren Zusammenhang dargestellt. Der Leser möge im Auge behalten, daß hier nicht eine umfassende Schau, sondern nur ein einzelner, allerdings wichtiger Aspekt des eucharistischen Mysteriums dargestellt wird.

Hat die heilige Eucharistie, zu deren Feier auf dem Münchener Weltkongreß wir uns anschicken, einen realen Bezug zur Welt? In ihrer gegenwärtigen geschichtlichen Situation ist diese Welt dadurch gekennzeichnet, daß die „Krisis der Einheit“ seit Jahrzehnten in der gesamten Menschheit latent vorhanden, durch die neueste technische Entwicklung in die offene Aktualität getreten ist. Die Christenheit, die in dieser Welt lebt, hat längst zu begreifen begonnen, daß ihr dieses Jahrhundert, unabweisbar wie keines zuvor, die Sorge um die Ordnung der menschlichen Gemeinschaft und um den verantwortlichen Gebrauch der materiellen Dinge auferlegt. An diese Welt kann man nicht in einer redlichen und wirksamen Weise herankommen, wenn man in der Eucharistie nur eine Sache reinster und intimster Innerlichkeit und in ihrem heiligen Brot nur eine „Seelenspeise“ sieht. Aber das ist gar nicht die volle Wahrheit der Eucharistie. Die volle Wahrheit greift weit über diesen individual-religiösen Aspekt hinaus. Eine Beschränkung auf diesen stünde im tiefsten Widerspruch zu den eigentlichen Anliegen der Heilsgeschichte. Im Angesichte Gottes gibt es nicht ein Gewimmel von Individuen, von denen jedes auf eigene Faust sein religiöses Leben gestaltet. Die Menschen in dieser Welt leben nicht ohne innere organische Verbindung miteinander. Und es ist auch nicht so, daß die Menschen als reine Geist- oder Seelenwesen existierten, die der sie umgebenden dinglichen Welt ohne Auftrag und ohne Möglichkeit gegenüber stünden, die sich der Dinge gar nur als lästiger Störung zu erwehren hätten. Das Verhältnis der heutigen Christenheit zur Welt ist viel offener, positiver und verbindlicher geworden, als es in früheren Zeiten der Fall war. Und genau auf diese Situation hin zielt unsere Frage: Ist die heilige Eucharistie nur das zentrale Mysterium unserer Gemeinschaft mit Gott — oder aber ist sie auch das zentrale Mysterium unseres Verhältnisses zur Welt, der christlich-sittlichen Gestaltung menschlicher Gemeinschaft und Gesellschaft und des verantwortlichen Handelns an und in der Welt der Dinge?

Die Eucharistie im Ganzen des Heilsmysteriums

Unsere Überlegung muß sehr tief ansetzen. Das Geheimnis des dreifaltigen Gottes besteht darin, daß der Vater sich selbst erkennt im Sohn und daß Vater und Sohn

sich im Heiligen Geiste liebend umfangen. Das Mysterium des dreifaltigen Gottes soll sich nach außen fortsetzen und nachbilden. Dies und nichts anderes ist der Sinn der Heilsgeschichte. Die Fortsetzung und Nachbildung des Mysteriums der Gottheit ereignet sich vor allem dadurch, daß der Sohn Gottes Mensch wird: in der Inkarnation nimmt er eine geschaffene menschliche Natur an und macht sie jener Einheit mit dem Vater teilhaftig, die er selbst mit ihm hat. Aber nicht nur diese eine menschliche Natur, sondern das ganze menschliche Geschlecht tritt mit Gott in diese Gemeinschaft: der menschgewordene Sohn verbindet sich — eben durch seine Menschwerdung — in der innigsten Weise mit der ganzen Menschheit zu *einem Leibe*, wie er selbst mit dem Vater *ein Geist* ist. Durch die Einheit des Christus-Leibes aber werden alle Menschen in der Gnade auch der göttlichen Natur Christi teilhaft. Dieses Geheimnis bezeichnet das Neue Testament mit dem zentralen Begriff der Einverleibung der gesamten Menschheit unter das Haupt Christus — griechisch „*anakephalaiosis*“ (Eph 1, 10).

Worin liegt nun aber die Bedeutung der Eucharistie? In der Eucharistie wird diese reale Einheit des Sohnes Gottes mit allen Menschen besiegelt und der Vollendung entgegengeführt. In ihr werden die Menschen dem Sohne Gottes in der innigsten und realsten Weise einverleibt und dadurch der Offenbarung der vollen Herrlichkeit immer näher gebracht. Nur in der Verbundenheit mit dem Gottmenschen gibt es das Heil, nur in ihr jene Verherrlichung, die Gott von uns erwartet und verlangt.

Im Sakrament der Eucharistie begegnen sich Vergangenheit und Zukunft. Das Mysterium der Inkarnation, das in der Vergangenheit vollzogen wurde, wird gegenwärtig: die Einverleibung der Menschheit unter das Haupt Christus wird für jeden einzelnen, der sich in Glaube und Liebe dafür öffnet, real. Die Eucharistie verbindet gleichzeitig mit der Zukunft: sie leitet von der in der Inkarnation begonnenen Einverleibung der Menschheit in Christus zu ihrer Erfüllung und Vollendung in der Wiederkunft des Herrn hinüber. Der Zustand der Vollendung ist im Sakrament auf mystische Weise bereits gegenwärtig. So entspricht es der Weltzeit, in der wir leben: sie ist schon voll himmlischen Geistes, aber sie trägt noch die irdische Gestalt mit all ihren Hüllen und Grenzen. Noch herrschen Haß, Neid und Gier unter den Menschen. Im Innern aber herrscht Christus und sein Geist, im Innern wächst sein Leben und sein Leib und gewinnt von Tag zu Tag an Wirklichkeit, mag auch das äußere Wachstum mit dem inneren nicht Schritt halten können. Das Sakrament steht im Zwischenreich von der „fleischlichen“ Existenz des Jesus von Nazareth und der herrlichen Existenz des vollendeten Christus. Die eucharistische Einverleibung der Menschheit in Christus ist mehr als ihr Anfang in der Menschwerdung, aber weniger als ihre Vollendung in der kommenden Welt. Sie fängt jene auf und leitet zu dieser über. So ist die Gegenwart des Herrn in der Eucharistie „der Weg der Welt in die Erfüllung“ (O. Mauer).

In der Eucharistie ereignet sich also Heilsgeschichte. In ihr ist die Welt, d. h. die menschliche Gemeinschaft und der dingliche Kosmos, unterwegs zu ihrer Erfüllung und Vollendung in der Herrlichkeit. In ihr wird alles, was im „Wort“ der Schöpfung erschaffen und in der Fleischwerdung des „Wortes“ dem innergöttlichen Leben anfangschaft eingetragen wurde, der letzten und erfüllenden Einlösung dieses „Wortes“ entgegengetragen. Das soll im Folgenden deutlicher entfaltet werden.

Eucharistie als Erfüllung menschlicher Gemeinschaft

Von Anfang an ist der Mensch auf die Gemeinschaft hin bestimmt. Die Menschheit ist von Gott als Ganzes geschaffen. Vor allem die Väter der Kirche haben bei der Interpretation des Schöpfungsbegriffes nicht zunächst die Schöpfung der Individuen, des ersten Mannes und der ersten Frau, vor Augen, sondern vornehmlich die Erschaffung der Menschheit als eines einzigen Ganzen. So sagt etwa Irenäus: „Gott pflanzt zu Beginn der Zeiten den Weinstock des menschlichen Geschlechtes und liebt das menschliche Ganze zärtlich.“ Freilich ist diese Einheit des Menschheitsganzen durch die Sünde auseinandergefallen. In tausend Stücke wurde die Gemeinschaft zerschlagen, zu einer Staubwolke von Individuen, in denen Geist und Wille sich fortan widerstreiten. Origenes sagt: „Wo die Sünde ist, da ist die Trennung“, die Zerstückelung, die Individualisation in des Wortes schlimmster Bedeutung. Schon das Alte Testament zeichnet erschütternde Bilder entordneter Gemeinschaften, in denen der Mensch nicht zu seiner Ergänzung und Erfüllung kommt und dem Schöpfer die schuldige Ehre verweigert wird. Aus Adams Sünde folgt die Entdeckung der Nacktheit und der Brudermord Kains — zwei Ereignisse, die uns anmuten wie grelle Blitze, in deren hellem Schein die ganze Tiefe der menschlichen Verwundung an zwei entscheidenden Stellen menschlicher Vergemeinschaftung sichtbar wird. Die Sünde bleibt mit ihren verheerenden Folgen nicht im Innern des Menschen, sie wuchert weiter in seine sozialen Gestaltungen hinein.

Diese zersetzende und zerstreuende Wirkung der Sünde wurde aber in der Menschwerdung des Herrn grundsätzlich aufgehoben. Der Gottmensch stiftete Frieden und Einheit. Er hat in seinem Leib die ganze Menschheit in eine neue Solidarität geführt: aus einer Gemeinschaft von sündigen Menschen wurde die brüderliche Gemeinschaft der Gotteskinder. Christi Leib ist nicht einfach sein „privater“ Leib, so wie unser Leib wenigstens in gewissem Sinn der unsrige ist. Christi Leib ist schon die Gemeinschaft aller Menschen.

Johannes spricht von dieser neuen Gemeinschaft gern im Bilde vom Weinstock und den Reben, Paulus in den Bildern vom Gottesbau, den Christus errichtet und dessen Grund- und Eckstein er selber ist, von der Ehe Christi mit seiner Braut der Kirche, vor allem aber im Bilde von dem einen Leib, dessen Glieder die Erlösten sind, dessen Haupt er selber ist. Dieser Gedanke steht groß und beherrschend im Erlösungsverständnis der Väter. Christus wird gefeiert als der Friede, der in seiner Person alles Getrennte und Zerstreute zusammengeführt hat. Er trägt alle Menschen in sich, in ihm ist die Menschheit als Ganzes gegenwärtig . . .

Darin gipfelt also die Inkarnation, daß das ewige „Wort“ eine menschliche Natur annimmt und daß es mit dieser Natur in der Welt einen Stützpunkt errichtet, von dem aus es alles an sich ziehen kann. Weil Christi Menschennatur mit allen anderen menschlichen Naturen in realem Zusammenhang steht, nimmt er sie alle in die Solidarität seiner Person auf und wird dadurch zum Haupt des ganzen Geschlechtes. Jetzt, wo es sein Leib geworden ist, vermag er es zu seiner Gemeinschaft mit dem Vater emporzuheben und seine eigene Verbundenheit mit dem Vater auch auf seinen Leib überströmen zu lassen. Das war der Sinn seines Kommens in die Welt, daß alle eins seien wie der Vater in ihm und er im Vater. So sagte er selbst am Ende seines

Daseins: „Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben, ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind“ (Joh 17, 22).

Diese in der Inkarnation begründete neue Gemeinschaft der Menschen in Christus dauert fort und verwirklicht sich immer mehr in der Eucharistie, in jener heiligen Mahlgemeinschaft, in der Christus seinen Leib in der Gestalt des Brotes reicht. Der Apostel Paulus schreibt im ersten Korintherbrief (10, 17): „Ein Leib sind wir die vielen, die wir alle an dem einen Brote Anteil haben.“ Diese Auffassung nahm im Denken der Kirchenväter die erste Stelle ein und wirkte in einem breiten Strom bis ins Mittelalter hinein (H. de Lubac).

Nicht weniger als die paulinische Verkündigung von dem „einen Leib“, den alle bilden, die von dem einen Brote essen, hat die eucharistische Symbolik gewirkt. Was ist mit eucharistischer Symbolik gemeint? Zunächst das Mahl als die Grundgestalt der Eucharistie. Das Mahl hat immer als eine Grundform menschlichen Gemeinschaftsvollzugs gegolten, und darum mußte sich sein Bildgehalt in der christlichen Gemeinde besonders fruchtbar entfalten. Man wird zwar sagen müssen, daß mit dem Schwund der Symbolfähigkeit auch die eucharistische Grundgestalt des Mahles vielen aus dem Bewußtsein gekommen ist, zumal ja auch die einfache mensa in den Gotteshäusern durch übermächtige und erdrückende Aufbauten um die Evidenz ihrer Zeichnhaftigkeit gebracht wurde. Trotzdem hat sich die Rede vom „Tisch des Herrn“ durchgehalten und mit dieser Rede auch die Vorstellung der Mahlgemeinschaft, in der der erhöhte Herr seinen Leib zum Genusse darreicht, um alle, die sich ihm darin verbinden, auch untereinander zu vergemeinschaften. — Neben der (eigentlich sakramentalen) eucharistischen Symbolik haben wir noch die Natursymbolik von Brot und Wein. Sie findet sich schon in der sog. Zwölfapostellehre, einer bekannten Schrift aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Da heißt es: „Wie dieses Brot zerstreut war über die Hügel hin und nun, zusammengebracht, eines geworden ist, also wird zusammengebracht deine Kirche von den Enden der Erde in dein Reich.“ Das Haupt schafft die Einheit des Leibes. Das eucharistische Mahl und das eucharistische Brot stellen also in ihrer Symbolik und ihrer mystischen Wirklichkeit die gegenseitige Einheit aller dar, die in Christus verbunden sind. Cyrill von Alexandrien sagt in seiner Erklärung zum Johannesevangelium: „Wie man ein Stück Wachs mit einem anderen zusammensetzt und im Feuer schmilzt und so aus beiden eins macht, so werden wir durch die Teilnahme am Leibe Christi und an seinem kostbaren Blute er in uns und wir in ihm zur Einheit verbunden. Auf andere Weise kann auch nicht lebendig gemacht werden, was von Natur verwelchlich ist, es sei denn, es werde leiblich verschlochten mit dem Leibe dessen, der von Natur das Leben ist: des Einziggeborenen.“

In der Eucharistie wird also jene Solidarität der Menschen, die in der Inkarnation anhob, immerfort vergegenwärtigt. Sie wird immer dichter und mächtiger und reift so mehr und mehr jener Gestalt der Vollendung entgegen, die ihr in der Wiederkunft des Herrn geschenkt werden wird. Wir dürfen die Eucharistie also nicht statisch mißverstehen. In ihr ist die Gemeinschaft der Menschen mit Gott und untereinander auf dem Weg in die offene und vollkommene Herrlichkeit. In ihr wird diese Vollendungsgestalt auch nicht etwa nur verkündet, sondern sie entfaltet als Entelechie ihre verborgene, aber mächtig vorandrängende Dynamik in der Geschichte. In der Eucharistie vollzieht sich auf mystische, d. h. auf eine geheimnisvoll-reale

Weise das große Ereignis der Sozialisation, der universalen Vergemeinschaftung. Hier ist das Kommende schon gegenwärtig. Hier ist das Ziel eigentlich schon erreicht. Alle, die Menschenantlitz tragen, sind durch Jesus Christus solidarisch verbunden. In Ihm sind sie vor dem Angesichte Gottes gegenwärtig, um ihm die schuldige Anbetung, um ihm Dank und Preis darzubringen. In Ihm wird ihnen immer wieder Versöhnung und Vergebung aller Schuld, des Hasses, des Neides, der Gier zuteil. In Ihm wird dem einzelnen und dem Ganzen der Menschengemeinschaft immer wieder friedensstiftende Kraft geschenkt.

Wir sagen also: in der ständigen Feier der Eucharistie gewinnt die Liebes- und Friedensordnung Christi an realer Dichte, an Macht und Festigkeit. Aber diese Christusordnung muß nun in der konkreten Wirklichkeit der Geschichte realisiert werden. Das Mysterium ist ein drängender Imperativ zur christlich-sittlichen Gestaltung menschlicher Gemeinschaft und Gesellschaft.

Haß und Neid, Selbstsucht und Lieblosigkeit widersprechen zutiefst jener Gemeinschaft, die im heiligen Mahl gestiftet wird. Schon Paulus hat die Korinther wegen ihres selbstsüchtigen Verhaltens beim Herrenmahl hart getadelt. Wenn die Reichen vor den Augen der Armen im Überfluß schwelgen und sie hungrig lassen, dann wird darin die in der Eucharistie aufgerichtete Ordnung der Liebe und des Friedens gestört. Die Sünde gegen die Liebe ist eine Sünde gegen die Gemeinschaft des Leibes Christi. Es ist von tiefer Bedeutung, daß Jesus selbst am Gründonnerstagabend seinen Jüngern die Füße gewaschen und das neue Gebot der Liebe gegeben hat: im Zusammenhang mit dem eucharistischen Mahl weist er sie durch sein Beispiel und sein Wort auf die sittliche Verbindlichkeit der neuen Liebesgemeinschaft hin. Der Außenstehende und der abgestandene Katholik haben ein echtes Empfinden dafür, daß die Lieblosigkeit derer, die täglich zum heiligen Mahl gehen, im krasen Widerspruch zum eucharistischen Mysterium steht. Kaum einer hat diese Verbindlichkeit der Liebe so oft und so eindringlich ausgesprochen wie Augustin. „O Sakrament der Liebe! O Zeichen der Einheit! O Band der Liebe! Wer leben will, hat, wo er lebe; hat, wovon er lebe. Er trete hinzu und glaube; er lasse sich eingliedern, um belebt zu werden. Er schrecke nicht zurück vor der Verbindung der Glieder, er sei kein faules Glied, das abgeschlagen zu werden verdient, er sei kein verwachsenes Glied, dessen man sich schämen müßte. Er sei ein schönes, ein zum Ganzen passendes, ein gesundes Glied! Er halte fest am Leibe, er lebe für Gott!“ Wer aber das Geheimnis der Liebe empfängt und dann in der konkreten Lebenswirklichkeit das Band der Liebe und des Friedens nicht festhält, der empfängt ein Zeugnis gegen sich, der „ißt und trinkt sich das Gericht hinein“ (1 Kor 11, 29).

Wer an der Eucharistie teilnimmt, der muß am Unfrieden der Welt leiden, über ihn trauern und ihn zu überwinden suchen. Vielleicht kann das an dem aktuellen Beispiel der französischen Arbeiterpriester deutlich werden. Diese Priester gehörten nicht mehr zum pfarrlichen Seelsorgeklerus und haben ihre Messe nicht in der Pfarrgemeinschaft, sondern einsam auf ihrem Zimmer gefeiert. Nun hat man ihnen den Vorwurf gemacht, sie hätten, zumindest am Anfang ihrer Wirksamkeit, die eucharistische Feier nicht mehr jeden Morgen begangen. Manche wollten den Grund dafür in menschlicher Schwäche sehen oder in einem zunehmenden Unvermögen, die sakramentalen Wirklichkeiten zu verstehen. Neulich hat André Collonge in einem kriti-

schen Bericht über die Arbeiterpriester die gegenteilige Ansicht vertreten. Er behauptet nämlich, diese Priester hätten anfangs die Messe deswegen weniger oft gefeiert, weil sie deren Gehalt nun viel besser verstanden hätten. Das leuchtet ein. Man braucht ja nur an die herzliche Brüderlichkeit zu denken, in der diese Priester mit den Arbeitern verbunden waren, dann begreift man die Verwirrung, die sich ihrer Herzen und ihrer Vernunft bemächtigte, wenn sie die Messe plötzlich allein zelebrieren mußten, wenn niemand da war, mit dem sie Mahlgemeinschaft halten und das Brot brechen konnten, wenn gerade jene fehlten, mit denen sie in der Wirklichkeit des beruflichen Lebens zusammen waren. Vielleicht sind diese nicht gefeierten Mahlgemeinschaften, diese nicht gebrochenen Brote sogar eine eindringlichere Verkündigung christlicher Gemeinschaft als manche oberflächlich begangene Mahlgemeinschaft und manches nur gewohnheitsmäßig gebrochene Brot.

Die in der Eucharistie gewirkte Gemeinschaft will über den sakralen Bereich hinaus verwirklicht werden. Sie drängt zur Auswirkung in der Gesinnung der Liebe und Güte. Wir lassen noch einmal den hl. Augustin zu Wort kommen: „Ihr seid der Leib Christi und seine Glieder. Wenn ihr also der Leib Christi und seine Glieder, so liegt euer eigenes Geheimnis auf dem Tisch des Herrn: euer eigenes Geheimnis empfanget ihr. Ihr antwortet *Amen* zu dem, was ihr selber seid, und unterschreibt es durch diese Antwort. Du hörst: Leib Christi, und du antwortest: *Amen*. Sei ein Glied am Leibe Christi, auf daß dein *Amen* wahr sei . . .“ Dieses Ja und Amen zur Eucharistie muß also der Christ sprechen, wenn er aus der Mahlgemeinschaft mit dem Herrn wieder in seine konkreten Lebensgemeinschaften hineintritt: in Ehe und Familie, in Hausgemeinschaft und Nachbarschaft, in Freundschaft und Kameradschaft, in berufliche und gesellschaftliche Verbundenheiten, in jedwede Form menschlicher Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung. In der Eucharistie will Christus alle an sich ziehen, alle miteinander versöhnen und befrieden und alle zusammen vor das Angesicht des Vaters bringen. Das gilt für die kleinen Einzelgemeinschaften. Es gilt in gleicher Weise für die menschliche Gesamtgemeinschaft. Und gerade dies ist von unerhörter aktueller Bedeutung. Seit dem Morgen der Menschheitsgeschichte ist die von Gott verfügte Einheit aller Menschen nie so intensiv erfahrbar gewesen wie heute. Die ganze Menschheit ist durch die technische Entwicklung einander nahe gebracht, sie ist zu einer bisher unvorstellbaren Solidarität der Angst und der Hoffnung zusammengetrieben. Es ist eine universalsoziale Temperatur entstanden. Die schöpfungsmäßige Ureinheit des Menschengeschlechtes ist neu und eindringlich in Erinnerung gerufen.

Diese ganze Menschheit ist unter Christus als dem Haupt in eins gefaßt und der Liebe des Vaters zurückgegeben. Wer das Geheimnis der Eucharistie versteht und verstehend feiert, der weiß, zu welcher Liebes- und Friedensordnung die Menschheit durch Jesus Christus bestimmt ist. Er leidet unter allen Verwundungen dieser Ordnung und trauert über die Unzulänglichkeit auch noch der besten Versuche, diese Ordnung zu verwirklichen. Er weiß aber auch, daß alle Verwundung immer wieder geheilt und alle Unzulänglichkeit immer wieder versöhnt wird im Ereignis der Eucharistie. Er weiß, daß die Gemeinschaft der Menschen — ob die einzelnen das wissen oder nicht, ob sie es wollen oder nicht! — in der Feier der Eucharistie ihren höchsten Daseinssinn erfüllt, indem sie mit ihrem Haupte Christus, dem Herrn der

Welt, ihre Anbetung und ihren Lobpreis darbringt. Und schließlich weiß er, daß in der Eucharistie diese Gemeinschaft der Menschen auf dem Weg zu ihrer letzten Erfüllung ist, daß diese letzte Erfüllung sich immer weiter entfaltet und verwirklicht und daß keine Dummheit, keine Bosheit und kein Unvermögen der Menschen sie letztlich aufzuhalten oder zu verhindern vermag.

Das Ganze sei verdeutlicht am Beispiel der ehelichen Gemeinschaft. Wenn zwei junge Menschen sich zur Gemeinschaft ehelicher Liebe verbinden, dann schwebt ihnen ein Ideal, eine Vollendungsgestalt ihrer Gemeinschaft vor. Sie suchen zu erkennen, wer sie sind, welches die natürliche Mitgift ihrer beider Persönlichkeiten und ihrer Gemeinschaft ist. Die ideale Vollendungsgestalt ihrer Ehe ist in ihrer natürlichen Mitgift angelegt, keimhaft enthalten und ihnen von hier aus verbindlich auferlegt. Die Vollendungsgestalt existiert als Anlage in ihrer konkreten Natur, im übrigen aber nur in ihrer Vorstellung. Der Christ weiß mehr. Er weiß, daß die natürliche Mitgift der beiden Menschen und ihrer Gemeinschaft durch das Sakrament der Ehe in die Liebe Christi aufgenommen ist und jener Gestalt der Vollendung entgegengetragen wird, die ihr in der Parusie des Herrn in voller und offener Herrlichkeit zuteil werden wird. Er weiß auch, daß diese Vollendungsgestalt ehelicher Gemeinschaft in mystisch-realer Weise vorausverwirklicht wird in der Eucharistie — mystisch-real, d. h. noch nicht in voller und offener, sondern erst in anfanghafter und noch verborgener, aber doch in wirklicher Herrlichkeit. Diese Vollendungsgestalt existiert also nicht etwa nur in der Zukunft — dann wäre sie natürlich nur der Vorstellung, der Phantasie und der Sehnsucht erreichbar. Sie existiert bereits in der Gegenwart, und zwar in der mystischen Realität des eucharistischen Sakramentes. Und der christliche Mensch lebt aus dieser Realität. Aus ihr heraus tritt er immer wieder an die konkrete Gestaltung seiner Gemeinschaft heran. In sie hinein bringt er immer wieder diese Gemeinschaft, in ihr heilt er sie, in ihr läßt er sie den höchsten geistigen Akt, den Akt der Anbetung leisten. Die Vollendungsgestalt besteht also nicht nur in der Ordnung der Vorstellung und der Phantasie, sondern in der mystisch-realen, der sakralen Ordnung, die wiederum letztlich nur die Vorform der vollen und offenen Erfüllung ist. Und dies gilt für jede einzelne menschliche Gemeinschaft und für die Gemeinschaft aller Menschen im Ganzen.

Aus den bisherigen Darlegungen ist schon klar geworden, daß die endgültige Vollendungsgestalt, die in der Eucharistie präsent wird, den menschlichen Gemeinschaften nicht von oben aufgedrängt, nicht im Sinne einer Fremdbestimmung von außen her „zugemutet“ wird. Die Schöpfungsordnung im ganzen und im einzelnen ist von Anfang an auf das Heilsmysterium und damit auf die Eucharistie zubestimmt. Darum haben alle menschlichen Gemeinschaften schon „von Natur aus“ ein ontologisches Gefälle zur Eucharistie hin. Und wer dieser dynamischen Intentionalität der natürlichen Ordnung in Glaube, Hoffnung und Liebe folgt, wird sozusagen von selbst zum Mysterium der Eucharistie hingedrängt.

Das ist das Letzte, was zu sagen ist. In der Eucharistie ist die Welt auf dem Wege zur Vollendung. Die Feier der Eucharistie trägt die Sehnsucht nach Erfüllung in sich. So ist sie das eigentliche Sakrament der Hoffnung. Wiederum sagt es Augustin: „Die Eucharistie bezeichnet das Ende der Zeiten, da die Ruhe der Heiligen nicht mehr im Sakrament der Hoffnung liegen wird, in dem in der jetzigen Zeit die Kirche

noch ihre Einheit vollzieht.“ Die Heilige Schrift spricht in vielen Bildern aus, daß auch das ewige Leben, das Leben also in der vollen und offenen Herrlichkeit, die Gestalt der Gemeinschaft haben wird. Das jenseitige Leben wird ein gemeinschaftliches Leben sein. Es wird sein das Königreich, in dem der Thronende seine Herrschaft ausübt. Es wird sein die Stadt Gottes, die Johannes mit so leuchtenden Farben schildert. Es wird sein die heilige Mahlgemeinschaft, die nicht nur Gemeinschaft der Seligen mit Gott, sondern auch Gemeinschaft der Seligen unter sich ist. Es wird sein jene heilige und ewige Hochzeit der Liebe, die der dreifaltige Gott mit seiner Menschheit feiert.

So ist in der Eucharistie die ganze Heilsgeschichte umschlossen. In diesem Sakrament kommt die Schöpfung näher zu ihrem Ziel. Darum hat es einen tiefen Sinn, wenn die byzantinischen Liturgien, die sich ihrer kosmischen Dimensionen wohl bewußt sind, im Augenblick der Wandlung den Schöpfungsbericht ins Gedächtnis rufen und wenn die abendländische Kirche die Lesungen der Osternachtfeier mit dem Schöpfungsbericht beginnt. In der Eucharistie dauert auch die in der Menschwerdung Christi begründete neue Gemeinschaft der Liebe und des Friedens fort und wächst zu immer stärkerer Mächtigkeit. In der Eucharistie ereignet sich schließlich die erinnernde Vergegenwärtigung der kommenden Parusie. (Auch dies sprechen die byzantinischen Liturgien aus.) Was sich in der Eucharistie ereignet, wird der Herr der Herrlichkeit bei seiner glorreichen Wiederkunft vollenden.

Daß in der Eucharistie die Welt unterwegs zu ihrer Erfüllung ist, gilt aber nicht nur für die menschliche Gemeinschaft, sondern auch für die dingliche Welt, d. h. also den Leib des Menschen und für alle Dinge, die mit uns da sind und unsere Welt ausmachen.

Eucharistie als Erfüllung des leibhaften Daseins

Der Apostel Paulus weist immer wieder darauf hin, daß die Christusgemeinschaft die sicherste Garantie der leiblichen Auferstehung ist. Das Herrenwort (Joh 6, 56) „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“, richtet sich nicht nur auf die Seele, sondern auf den ganzen Menschen in seiner leibhaften Existenz. Nur einer spiritualistisch verdünnten Frömmigkeit gilt die Eucharistie ausschließlich als „Seelenspeise“. Wenn die Kirche bei der Spendung der heiligen Eucharistie betet: „Der Leib unseres Herrn Jesus Christus bewahre deine Seele zum ewigen Leben“, so meint sie mit anima = Seele nichts anderes als das Leben, das irdische Leben, genauer: das konkrete menschliche Ich in seinem irdisch-leibhaften Dasein. Es mag sein, daß die Bezeichnung „Seelenspeise“ zunächst nur die Unterscheidung von der gewöhnlichen leiblichen Nahrung ausdrücken will. In Wirklichkeit weckt sie eben doch die Vorstellung, daß die Eucharistie nur auf die Seele wirkt. Wir treten aber in ihr nicht mit dem innergöttlichen „Wort“, sondern mit dem Gottmenschen in Gemeinschaft. Darin, und faktisch nur darin, liegt das Unterpfand unserer leiblichen Auferstehung.

Die Wirkung der Eucharistie auf die leibhafte Seinsweise des Empfängers ist in der Geschichte der Theologie und der Frömmigkeit nicht sehr beachtet worden. In

der neuesten Zeit hat nun aber die Christenheit ein sehr viel positiveres Verhältnis zur leibhaften und zur welthaften Existenz gefunden. Das bedeutet für die Theologie einen echten Impuls, in ihrer Lehre von der Eucharistie die diesbezüglichen, bis jetzt ein wenig kümmerlichen Ansätze weiter zu entfalten und fruchtbar zu machen.

Nach der Lehre der Väter und auch neuerer Theologen gewährt die Eucharistie nicht bloß ein Anrecht auf die künftige leibliche Auferstehung, sondern sie wirkt verklärend auf die leibhafte Existenz des Menschen ein. Es ist nicht denkbar, daß das „Leben der Welt“ diejenigen, in denen es ist, nicht in allen Schichten ihres Daseins lebendig macht. Ignatius von Antiochien sagt, daß auch unsere Leiber aus der Eucharistie genährt werden und zu ihrer Zeit zur Ehre und Herrlichkeit des Vaters auferstehen werden. Cyrill von Alexandrien gebraucht ein merkwürdiges, aber starkes Bild: „Wie wir den Funken in Stroh einhüllen, um den Feuersamen zu bewahren, so hat auch unser Herr Jesus Christus durch sein Fleisch uns sein Leben eingegeben und hat es uns eingesenkt wie den Samen der Unsterblichkeit, der alles, was in uns Verweslichkeit ist, abtun wird.“ Was wirkt nun aber die Eucharistie in der menschlichen Leibhaftigkeit? Die Theologen sagen, sie belebt und verwandelt sie, sie wirkt in ihr als Gegengift gegen den Tod und als Heilmittel zur Unsterblichkeit. In der Eucharistie macht Christus unseren Leib seinem verherrlichten Leib mehr und mehr ähnlich. Diese Verähnlichung und Umgestaltung bedeutet auf der einen Seite Schwächung der Begierlichkeit, Stärkung zum Kampf gegen die Anfechtungen, also Ordnung, Befriedung, Heilung von innen her, auf der anderen Seite verleiht sie ein besonderes Anrecht auf die glorreiche Auferstehung.

Natürlich können wir nicht sagen, in welcher Weise die heilende und verklärende Wirkung des eucharistischen Mysteriums auf den menschlichen Leib erfolgt. Aber das steht fest, daß seine Heilskraft das leibhafte Dasein des Menschen notwendigerweise mit umgreift. Denn das leibhafte Dasein ist für den Menschen so wesentlich, daß alles, was ihn in seiner personalen Innerlichkeit ergreift, auch sein Sein im Leibe mitergreift. Menschsein gibt es nur im Leibe. Darum ist in der Inkarnation auch das leibhafte Sein des Menschen dem „Wort“ mit einverlebt worden. In der Eucharistie aber reift unser Sein im Leibe jener Vollendungsgestalt entgegen, die sich in der Auferstehung des Fleisches ereignen wird. Die liturgischen Texte sprechen denn auch ganz unbefangen aus: es möge die heilige Kommunion bis ins leibhafte Dasein des Menschen hinein wirksam werden.

So können wir auch hier sagen: Was in der Schöpfung dem Menschen als spezifische Daseinsweise zubestimmt und zuerschaffen, was in der Inkarnation anfänghaft in die Innerlichkeit Gottes heimgeholt ist, das wird durch die Eucharistie jener Gestalt der Vollendung entgegengeführt, die in der Wiederkunft des Herrn allen Menschen in sichtbarer und vollkommener Herrlichkeit zuteil werden wird: das Sein im Leibe.

Eucharistie als Erfüllung der Weltdinge

Durch die leibhafte Existenz ist der Mensch aber auch der Welt der materiellen Dinge unlösbar verbunden. Er ist ein Teil der Dingwelt, in vielfacher Weise von ihr abhängig und aus ihr lebend. Er ist aber auch über sie hinausgerufen und mit ihrer herrscherlichen Gestaltung beauftragt. Die Weltdinge kulminieren im Menschen. Er

ist kein zufälliger Gegenstand auf dieser Welt. Die Welt ist ohne ihn nicht denkbar. Es fehlten ihr ohne den Menschen das Haupt und die Sinnmitte. Er ist die Klammer, durch die Geistiges und Körperliches in eins gebunden sind. In ihm erwacht das bloß dingliche Sein zu Geist und Freiheit. Mensch und Kosmos sind sich also wie Haupt und Leib zugeordnet. Der Kosmos ist die erweiterte Leiblichkeit des Menschen. Er hat keine eigene Geschichte, kein eigenes Heil und kein eigenes Unheil. Was er hat, Heil und Unheil, hat er vom Menschen. Was dem Menschen zuteil wird und was der Mensch aus Geist und Freiheit vollzieht, das wirkt sich notwendig auch im Kosmos aus — genau so wie in seinem Leibe. Weil die Welt im Menschen gegenwärtig und in eins gefaßt ist, darum ist er in ihrer Geschichte der Entscheidende und Verantwortende.

Seine Sünde hat die Welt entordnet. Die Dinge sind nun nicht mehr selbstverständlich Führer zu Gott. Ihr Glanz erscheint nicht mehr selbstverständlich als Abglanz Gottes, sondern oft als Eigenglanz der Dinge und wird darum dem Menschen leicht zur Verführung. Die Dinge unterwerfen sich nicht mehr selbstverständlich der menschlichen Herrschaft, sie geben ihre Frucht nur widerspenstig oder gar feindselig, und es mag sein, daß sie gegen ihren Herrscher aufstehen und sein Joch abschütteln, daß sie ihn zum Sklaven machen und sein Wesen verkehren.

Indem aber der Gottmensch durch seinen Leib die Menschheit in sich aufnahm und sie aus der Zerstreuung zur Gemeinschaft fügte, hat er sich auch die Welt einverlebt. Sie gehört ja unabkömmlig zum Menschen. Weil sie dem Menschen als Ort seines irdischen Daseins wesensmäßig zugehört, darum kann sie nicht außerhalb des Heiles bleiben. Darum muß es geschehen, daß der Gottmensch, indem er Haupt des Menschengeschlechtes wird, auch Haupt der ganzen materiellen Kreatur wird. Wenn der Mensch in seinem vollen leib-seelischen Dasein in die Gemeinschaft mit Gott aufgenommen wird, dann kann die übrige Kreatur nicht draußen bleiben. Tatsächlich wird der Gottmensch durch seine Verbindung mit der Menschennatur zugleich Träger und Hypostase der ganzen Schöpfung: er trägt sie, sie ist in ihn wie in ihre Wurzel eingesenkt. Alles, was der Mensch in sich umschließt, geht in seine Einverleibung mit dem „Wort“ ein.

Das ist aber wiederum nicht so zu verstehen, als wäre damit ein endgültiger und starrer Zustand heraufgeföhrt, der jede weitere Entwicklung und Dynamik ausschließe. Im Gegenteil: Der Logos hat sich ja nicht mit abstrakten Wesenheiten, sondern mit konkreten Dingen verbunden. Alles Konkrete aber steht im Fluß des Geschichtlichen. So kann man sagen, daß das ewige „Wort“ durch seine Menschwerdung in die volle Solidarität mit der gesamten Geschichte — und zwar nicht nur des Menschen, sondern des ganzen Kosmos — getreten ist (H. de Lubac). Der Gottmensch ist die Ineinsfassung nicht nur des menschlichen und dinglichen Seins, sondern auch des menschlichen und dinglichen Werdens. Er faßt alles, was im Strudel des geschichtlichen Werdens steht, die Menschen und die Dinge, in sich zusammen und trägt es durch die letzte Stunde der Heilsgeschichte hindurch.

Der Gottmensch umfaßt in seinem Leibe die ganze Welt und ihre Geschichte. Er ist der große Sammler und Ineinsfasser, der universale Mittler, in dem das ganze Universum gleichsam „zu Hause“ ist. In ihm ist alles daheim. In ihm ist alles an jenen Ort gebracht, der ihm von Anfang an zubestimmt ist. Es bleibt, was es ist,

und doch ist alles an ihm anders geworden. Der vor etlichen Jahren verstorbene Berliner Theologe Johannes Pinski spricht dies in einem schönen Bilde aus: „Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist für den Kosmos wie ein Vorzeichen, das vor eine Melodie gesetzt wird. Die Notenzeichen bleiben dieselben, auch die Intervalle bleiben in den meisten Fällen dieselben; und doch ist der Klang der Melodie ein ganz anderer geworden; ein einziges Vorzeichen wandelt Moll in Dur und umgekehrt. So ist auch grundsätzlich und keimhaft der Kosmos in der Menschwerdung als Ganzes ‚christlich‘ transponiert worden.“

Das wird am Ende erfüllt und offenbar werden, wenn der wiederkommende Herr die Vollendung und Verklärung der Welt heraufführen wird. Die Herrlichkeit des Menschen wird sich auch seiner erweiterten Leiblichkeit mitteilen. Sonst könnte der Kosmos keine würdige und entsprechende Wohnung des neuen Menschen werden. Die Welt wird zwar zuvor durch eine Katastrophe hindurchgehen müssen, aber sie wird nicht in ihr untergehen. Was von Gott geschaffen und vom Menschen nach dem Sinne Gottes gestaltet wurde, wird auch in der Ewigkeit dauern. Denn was Christus angenommen hat, das entläßt er nicht mehr aus seinem Leib.

Nun gilt auch hier, was oben von Eucharistie und menschlicher Gemeinschaft gesagt wurde: was in der Menschwerdung begann, das wird in der Eucharistie bestätigt, entfaltet und der endgültigen Erfüllung entgegengeführt. In Brot und Wein der Eucharistie wird fortgeführt, was im geschichtlichen Herrenleib begonnen war: die Heimholung der Welt, der Weltdinge also und all ihrer Ordnungen. Wie kann das sein?

In der Eucharistie setzt sich die Inkarnation fort. Wenn man nun für die Ausdeutung des eucharistischen Geschehens die historische Menschwerdung als Modell nimmt, kann man sagen, daß sich der Kyrios in der Eucharistie das Brot in analoger Weise verbindet, wie sich das ewige „Wort“ bei seiner Menschwerdung einen menschlichen Leib verbunden hat. Nun sind im geschichtlichen Leib des Gottmenschen alle einzelnen menschlichen Naturen in eins verbunden und — wenigstens potentiell, also der Möglichkeit nach — in die Herrlichkeit Gottes aufgenommen. Ähnlich ist es in der Eucharistie: Brot und Wein sind Exponenten des Kosmos. Sie vertreten in der Ehre, die ihnen zuteil wird, die Ganzheit des dinglichen Kosmos. In dem, was in der Eucharistie an Brot und Wein geschieht, kündigt sich die letzte Möglichkeit und die letzte Bestimmung jeglicher Kreatur an, nämlich Träger und Zeichen göttlicher Herrlichkeit zu werden. Dies wird sich in der Wiederkunft des Herrn erfüllen. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Feier der Eucharistie die dem Kosmos durch Christi Heilswerk eingesenkten Herrlichkeitskräfte nicht schon hier und jetzt wachsen und sich entfalten läßt. „Die Zukunft hat schon begonnen.“ Die Konsekration im strengen Sinn erfaßt zwar genau das Stück Brot und den Becher Wein, über die die Herrenworte „Das ist mein Leib“ und „Das ist mein Blut“ gesprochen werden, also nicht jegliches Brot, nicht jeglichen Wein und vollends nicht jegliche Kreatur. Und doch nehmen alle Kreaturen an der durch die sakramentale Feier wachsenden Christusherrlichkeit teil. In Brot und Wein der Eucharistie wird die große Wandlung, die geheimnisvolle Neuwerdung aller Kreaturen nicht nur voraus verkündet, sondern bereits anbruchswise, nämlich mystisch, verwirklicht. Brot und Wein sind nicht nur Keimzellen einer neuen Menschheit, sondern auch

einer neuen Welt. Die gegenwärtige Welt wird immer mehr dem Zustand ihrer Vollendung angenähert. Sie wird immer mehr heil und rein gemacht, immer mehr auch einbezogen in die kultische Anbetung, die sich in der Eucharistie ereignet — so, wie es in der Apokalypse heißt: „Die ganze Schöpfung im Himmel, auf Erden, unter der Erde und auf dem Meere, alles, was dort ist, hörte ich sprechen: Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sei Lob und Ehre und Ruhm und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Aber es ist noch mehr zu sagen. In der Eucharistie wird nicht nur die Schöpfung mit Gott verbunden, sondern auch eine geheimnisvolle Kommunion zwischen Mensch und Kosmos hergestellt und gepflegt. Mensch und Kosmos rücken näher zu ihrem Haupt, zu ihrer gemeinsamen Sinnmitte. Damit aber wird der Friede zwischen beiden immer wieder neu und immer tiefer begründet. Indem die Eucharistie Mensch und Welt zu ihrer gemeinsamen Quelle zurückführt, überwindet sie Unordnung und Feindschaft zwischen ihnen. Darum drängt die Eucharistie den Menschen über das bloße Verlangen nach dem eigenen Heil hinaus und legt ihm die Sorge um das Heil der ganzen Schöpfung verbindlich ans Herz.

In der Eucharistie baut Christus der Herr jetzt schon an der kommenden Welt. Er gibt den Dingen immer mehr jene Gestalt, jene Reinheit, jene Schönheit und Harmonie, die ihnen durch das „Wort“ in den Mysterien der Schöpfung und des Heils bereits keimhaft eingegründet sind. In der Eucharistie drängt er den Kosmos voran auf dem Weg in die Vollendung, in die Herrlichkeit der Verklärung.

So ist es also wirklich wahr, daß Brot und Wein der Eucharistie Keimzellen der neuen Welt sind. Nun wachsen aber Brot und Wein nicht nur aus ihren Keimen und nicht nur aus der Kraft des Bodens und der Sonne. Sie bedürfen auch des menschlichen Tuns. Alles menschliche Tun geht ja darauf, den Kosmos so zu ordnen, daß der Mensch von ihm leben kann, und ihn so schön zu gestalten, die in ihm verborgenen Sinnwerte so klar sichtbar werden zu lassen, daß er an ihm fröhlich werden kann. So wird in der Eucharistie auch das menschliche Tun mitgeheiligt, und zwar nicht nur das menschliche Mittun beim Wachsen des Brotes und des Weines, sondern jegliches menschliche Tun. Man wird gewiß sagen können, daß der Sinn der menschlichen Arbeit — nämlich die Sorge um das tägliche Brot und die geistige Durchdringung der Welt — im Tun des Bauern und des Weingärtners am eindeutigsten bewahrt ist und am sichtbarsten zum Ausdruck kommt. Doch das schließt nicht aus, daß auch alles andere menschliche Tun, etwa das technische, das wirtschaftliche oder das künstlerische Handeln, aus den gleichen Sinnwerten heraus geschieht. An der Stelle aber, wo der Sinn am deutlichsten anschaubar ist, sehen wir, daß die Her vorbringungen des menschlichen Tuns nicht ganz und gar verbraucht, daß sie vielmehr in ihren Exponenten, also in Brot und Wein, zum Altar gebracht und dort über alle innerweltliche Bedeutung hinaus dem ewigen Leben verbunden werden. Das fand im Opfergang der alten Kirche noch seinen sichtbaren Ausdruck: die Gemeinde trug das Ergebnis ihres beruflichen Schaffens, Brot und Wein und andere Nahrungsmittel, zur sonntäglichen Eucharistiefeier, und dort durfte es in den Dienst der Ver gegenwärtigung des Herrn, oder, soweit es dazu nicht nötig war, zumindest in den Dienst der brüderlichen Liebe treten.

Johannes Pinsk hat recht: „Der Gottmensch ist das Schicksal des Kosmos. Der Kosmos wird durch ihn erhöht. Eine Welt, in der Brot und Wein Leib und Blut Christi werden und damit wahrhaft Träger des göttlichen Lebens sein können, ist größer, ist inhaltsreicher, ist um eine Dimension des Lebens erweitert worden gegenüber einer Welt, in der man von Brot und Wein nur weiß, daß sie vergängliche Nahrung sind für ein vergängliches Leben.“ Nun verstehen wir auch, warum die Theologie in fast allen Jahrhunderten neue Anläufe nimmt, die Transsubstantiation, die Wesensverwandlung von Brot und Wein und die Gegenwart Christi im eucharistischen Sakrament klarer zu bestimmen. Gewiß, der Außenstehende sieht darin leicht theologisches Glasperlenspiel oder zweckloses Gezänk und eitlen Streit um Worte oder Begriffe. Und man kann es verstehen, wenn Luther sich von diesen scheinbar nichtigen Streitereien mit den Worten abwendet: „Es gehe dem Brot, wie ihm wolle. Die Hauptsache ist, daß der Leib Christi da ist.“ Luther hat immer an die Gegenwart Christi im Altarssakrament geglaubt. Aber dem katholischen Christen will und kann dies nicht genügen. Denn am Schicksal dieses Brotes entscheidet sich das Schicksal der Welt. Wenn dieses Brot nicht verwandelt wird, dann wird die Welt nicht verwandelt. In der Verwandlung des Brotes kündigt sich das endgültige Schicksal der Welt an. Ohne die Verwandlung des Brotes schen wir keinen Weg zur Auferstehung des Fleisches und zur Verklärung der Welt. Das verwandelte Brot ist Unterpfand des neuen Himmels und der neuen Erde.

Schluß

Wir sind von der Frage ausgegangen, ob die Eucharistie eine reale Beziehung hat zu der Welt, in der wir leben — zur Welt der Dinge, des menschlichen Handelns an den Dingen, der menschlichen Herrschaft über sie mit all ihren Schrecken und ihren Faszinationen, und zur Welt des Menschen, die durch die Entwicklung der modernen Technik sich selbst wieder als Ganzes zu erfahren begonnen hat, die aber zugleich erfahren hat, daß sich keine friedliche Gesamtgemeinschaft gestalten läßt, wenn ihr nicht aus den kleinen Gemeinschaften der Ehe, der Familie, der Freundschaft, der Nachbarschaft, der beruflichen und gesellschaftlichen Verbundenheit heraus die Kräfte der Zucht und der Ordnung, der Liebe und des Friedens zuströmen. Wir haben darüber nachgedacht, daß die Eucharistie zu dieser konkreten geschichtlichen Welt eine wesentliche Beziehung hat, mag sie auch so tief liegen, daß der oberflächliche Christ ihrer kaum je gewahr wird. Doch diese Beziehung verwirklicht sich auch ohne ihr Gewahrwerden durch die vielen. In der Eucharistie sind Menschheit und Welt auf dem Weg in ihre Erfüllung. Christus ist die eigentliche Gestalt der Menschheit und der Welt: Er ist beiden seit dem Anfang ihrer Geschichte als „Wort“ der Schöpfung eingegründet. Er verleibt sich beide in der Mitte der Geschichte als Gottmensch ein und führt sie wieder der Liebe Gottes zu. Er wird beide am Tage der Parusie als Kyrios vollenden. In der Eucharistie aber wird diese Vollendungsgestalt der Menschheit und des Kosmos sakramental verkündet und anbruchsweise verwirklicht. In der Eucharistie entfaltet sie als Entelechie, als *causa finalis*, ihre verborgene, aber machtvoll vorandrängende Dynamik in der Geschichte. Gewiß, dieser Weg in die Erfüllung liegt in der Ordnung des Sakramentes, des

Mysteriums. Das bedeutet aber keine geringere, sondern nur eine andersartige Wirklichkeitsdichte.

In der Ordnung des Mysteriums, in der Eucharistie, ist aller ethischen Bemühung um die christliche Gestaltung der menschlichen Gemeinschaft und der dinglichen Welt die Zielgestalt gesetzt: nun ist nur noch geschichtlich zu verwirklichen und durchzusetzen, was in der Eucharistie bereits mystische Präsenz besitzt, die Liebes- und Friedensordnung Jesu Christi. Was K. Rahner von der Inkarnation sagt, kann man auf ihre ständige Vergegenwärtigung und ihre Fortführung in der Eucharistie anwenden: In die Menschwerdung — sagt er, und man kann hinzufügen: in die Eucharistie — kann die übrige Menschheit „kosmisch, moralisch, religiös, gnadenhaft und eschatologisch . . . bei all ihrer denkbaren ‚Entwicklung‘ nur asymptotisch hineinwachsen . . ., (sie kann sie) aber nie überbieten . . ., weil die Höhe aller ‚Entwicklung‘ für die ganze Welt schon gegeben ist, so sehr noch innerweltlich im Spiegel und Gleichnis aller noch ausstehenden Geschichte und eschatologisch sich offenbaren muß, was da schon endgültig geschehen ist“. Im christlichen Mysterium der Eucharistie ist die göttliche Ordnung objektiv, d. h. mystisch-real bereits hergestellt. Das Heilsziel ist, wenn auch noch nicht in der Sichtbarkeit und in der ganzen Fülle, schon erreicht.

Um dies zu bekunden, um dieses Evangelium allen Menschen und jeglicher lebenden und dinglichen Kreatur zu verkünden, feiert die Kirche Jahr für Jahr das Fest des heiligen Fronleichnam. Diese jährliche Feier verdichtet sich zu unerhörter Eindringlichkeit und zu unerhörtem Glanz in den großen Weltkongressen zu Ehren der heiligen Eucharistie. In der Feier des Fronleichnamsfestes und der großen Weltkongresse bekennt sich die Kirche zur Inkarnation Gottes, zu seiner fortdauernden Anwesenheit in der Welt und ihrer Geschichte durch die Eucharistie und zu ihrer Vollendung in der Wiederkunft des Herrn. Wenn sie den Herrenleib im Gold ihrer Monstranzen durch die Straßen trägt, dann verkündet sie in aller Öffentlichkeit Gottes unwiderrufliches Ja zum Menschen und seiner Gemeinschaft, zur Welt und zur menschlichen Arbeit an ihrer Schönheit und Ordnung. Sie bekennt aber auch ihre Bereitschaft und ihre Entschlossenheit, sich dieses „Ja und Amen“ Gottes zu eigen zu machen und die Welt mit der gleichen Liebe zu suchen und zu umarmen, mit der es Christus in der Inkarnation getan hat und in der Eucharistie immerfort tut. Das also ist der tiefste Sinn des Fronleichnamsfestes und der großen eucharistischen Kongresse, daß Gottes Ja zur Menschheit und zur Welt durch die Geschichte hindurch hörbar bleibt.

Im Gottmenschen und seinem eucharistischen Mysterium befindet sich die ganze Schöpfung auf dem Weg in die offene und vollkommene Herrlichkeit. Mit diesem Bewußtsein steht der Christ in der Geschichte — auch und gerade in einer Zeit wie der unsrigen, wo die Menschheit in die bisher großartigste Phase ihrer äußeren Entwicklung eintritt, wo sie — nach dem Wort eines französischen Naturwissenschaftlers — die letzten Anker lichtet, die sie noch an die Steinzeit ketten. Wir wissen nicht, wohin die Fahrt geht. Aber wir wissen, daß im Gottmenschen jede Geschichte bereits am Ziel ist, daß es nur noch darum geht, das, was in ihm bereits Wirklichkeit ist, geschichtlich so weit als möglich durchzusetzen — nämlich den heilen Menschen und die heile Welt.

So gewinnen wir aus der Betrachtung der Eucharistie eine tiefe Einsicht in unseren christlichen Weltauftrag. Wir sollen und können nicht nur unsere Seele retten. Dieser Seele ist der Leib verbunden und durch den Leib die Welt und die Gemeinschaft der Menschen. Über alles aber, was uns durch den Leib anvertraut ist, zu verfügen, es in Liebe und Herrscherlichkeit zur Ordnung und Schönheit zu gestalten, es der Herrlichkeit Gottes entgegenzuführen, das ist die Ehre, die uns von Gott zuteil wurde. Die Christenheit muß einsehen, daß die weltlose Vertikale einer mißverstandenen christlichen Frömmigkeit ergänzt und vollendet werden muß durch die Horizontale, die bloße Hinwendung zu Gott durch die christliche Einverleibung der Welt. Die heilige Eucharistie ist das spezifische Sakrament dieser welthaften Frömmigkeit. Darum handelt es sich bei dieser welhaften Frömmigkeit nicht um eine theologische Lieblingsidee, die man mehr oder weniger interessant finden kann — nicht um ein Wahlfach, in dem man nicht geprüft wird. Es geht hier vielmehr um das eigentlich Christliche, um die Durchsetzung der Inkarnation und der Eucharistie in der konkreten Wirklichkeit des Lebens und der Geschichte.

Wenn der große Münchener Weltkongreß der katholischen Christenheit das Geheimnis der heiligen Eucharistie in seiner ganzen Tiefe feiert und würdigt, dann wird er reiche und vielfältige Früchte bringen für die Kirche und für die Welt.

Die Eucharistie und der Christ in der Welt

Von Robert Scherer, Freiburg i. Br.

Die Eucharistie war von jeher das zentrale Geheimnis unseres Glaubens, das am stärksten das praktische Leben in der Kirche bestimmt hat. In diesem Sinn ist es von den Theologen immer wieder gepriesen worden. Nun gehört es zu den psychologischen Erfahrungen des Menschen, daß die Dinge, die als höchste Werte dargestellt und gepriesen werden, in der Wirklichkeit des Lebens oft wenig Gewicht haben. Denken wir an das Licht, ohne das es weder Leben noch Erkenntnis gibt. Wie selbstverständlich nehmen wir dieses Phänomen, und wie wenig machen sich die Menschen darüber Gedanken.

Es kommt ein Zweites hinzu. Wenn die Theologen von der Gegenwart der Eucharistie in der Kirche reden, dann denken sie spontan und zunächst an den inneren Raum der Kirche. Mit Recht ist dort der privilegierte Ort zu suchen, an dem sich das Heilswirken Christi vergegenwärtigt. Die Gefahr solcher Sicht aber liegt darin, die Wirklichkeit der eucharistischen Gegenwart zu verkürzen und damit das christliche Leben ungerechtfertigterweise in einen rein sakralen Raum zu bannen. Der übrige weltliche Raum, innerhalb dessen sich die christliche Existenz zu entfalten hat, bleibt diesem Sakralen entzogen, so daß der Christ in der Welt faktisch in zwei Welten lebt oder zumindest das schizophrene Gefühl hat, als Christ mit zwei Welten fertig werden zu müssen. Die eine Welt wird dann als die für das übernatürliche